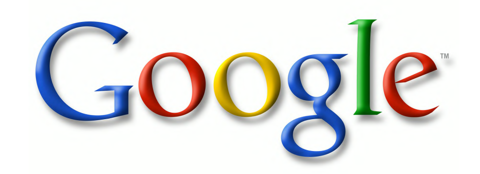


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

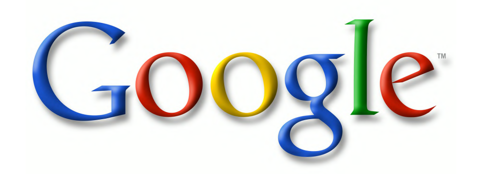
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

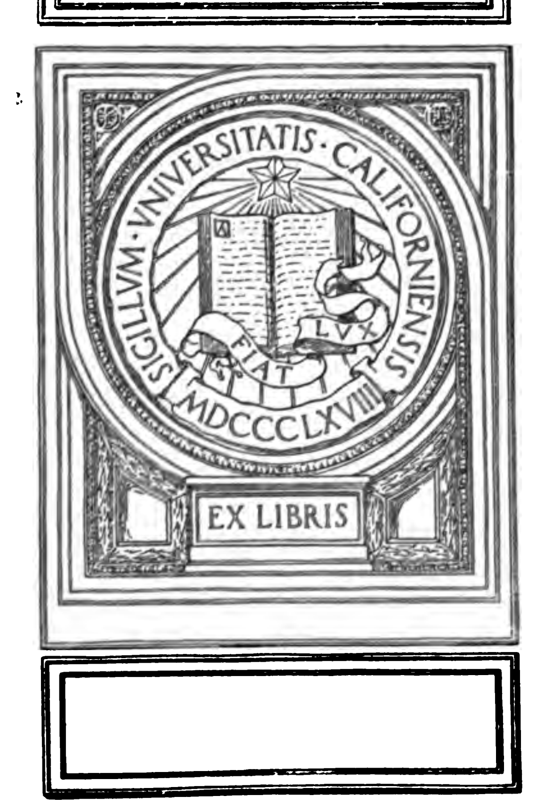
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

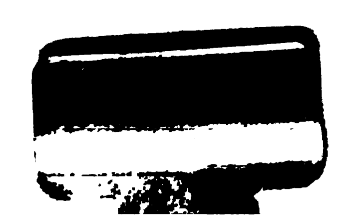
Über Google Buchsuche

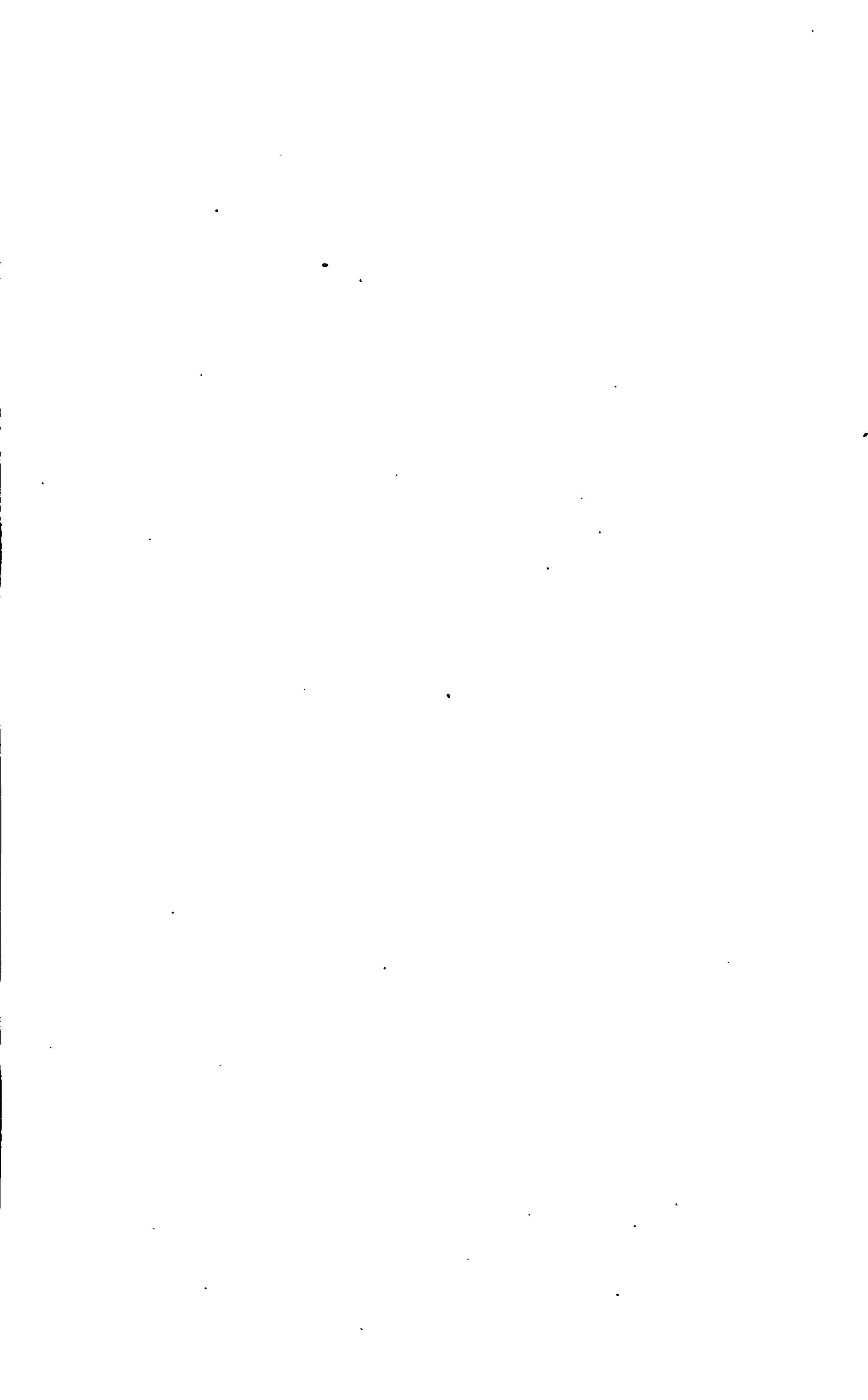
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

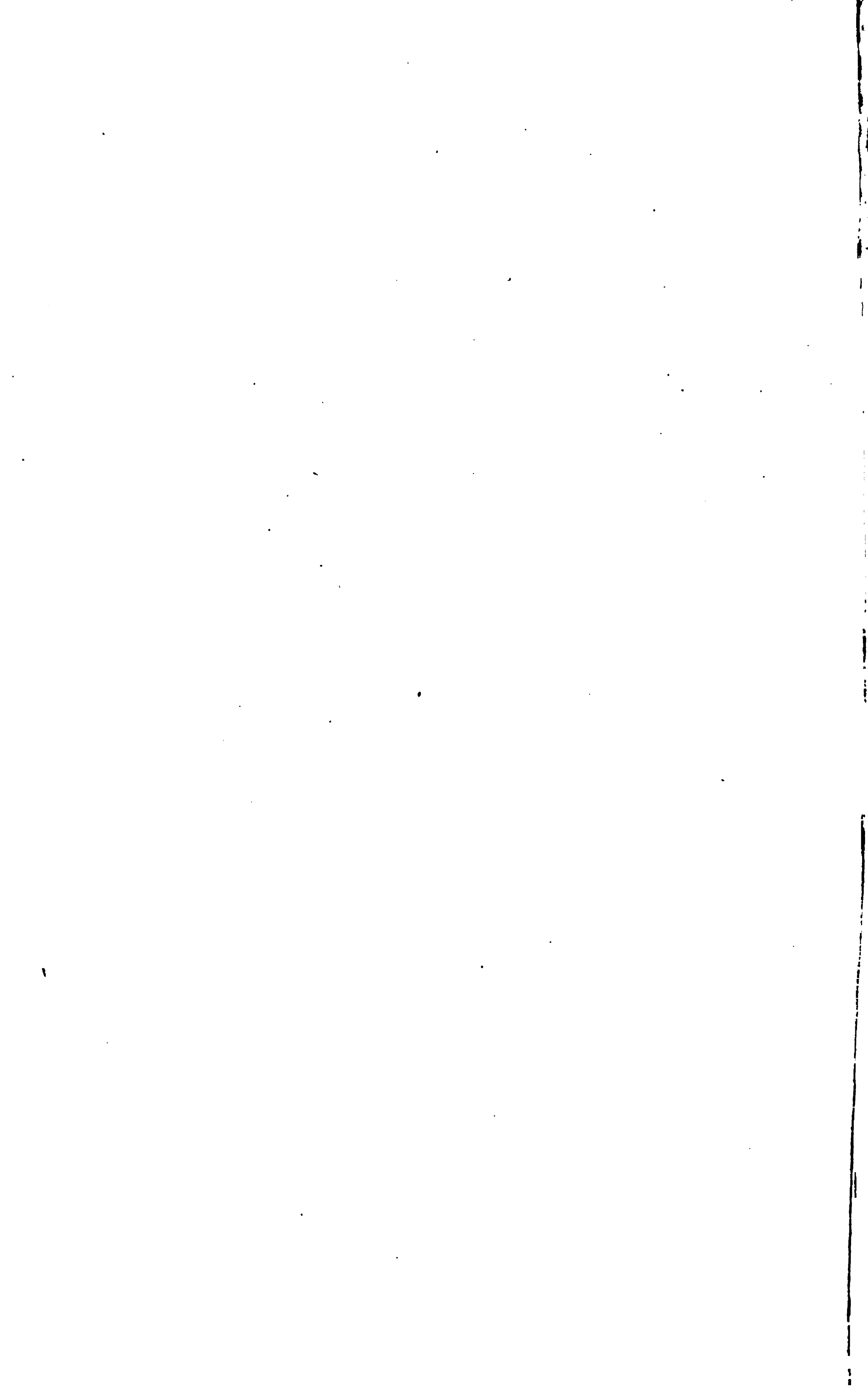

D
15
G6G3
UC-NRLF
$B 47 623
YC 36632

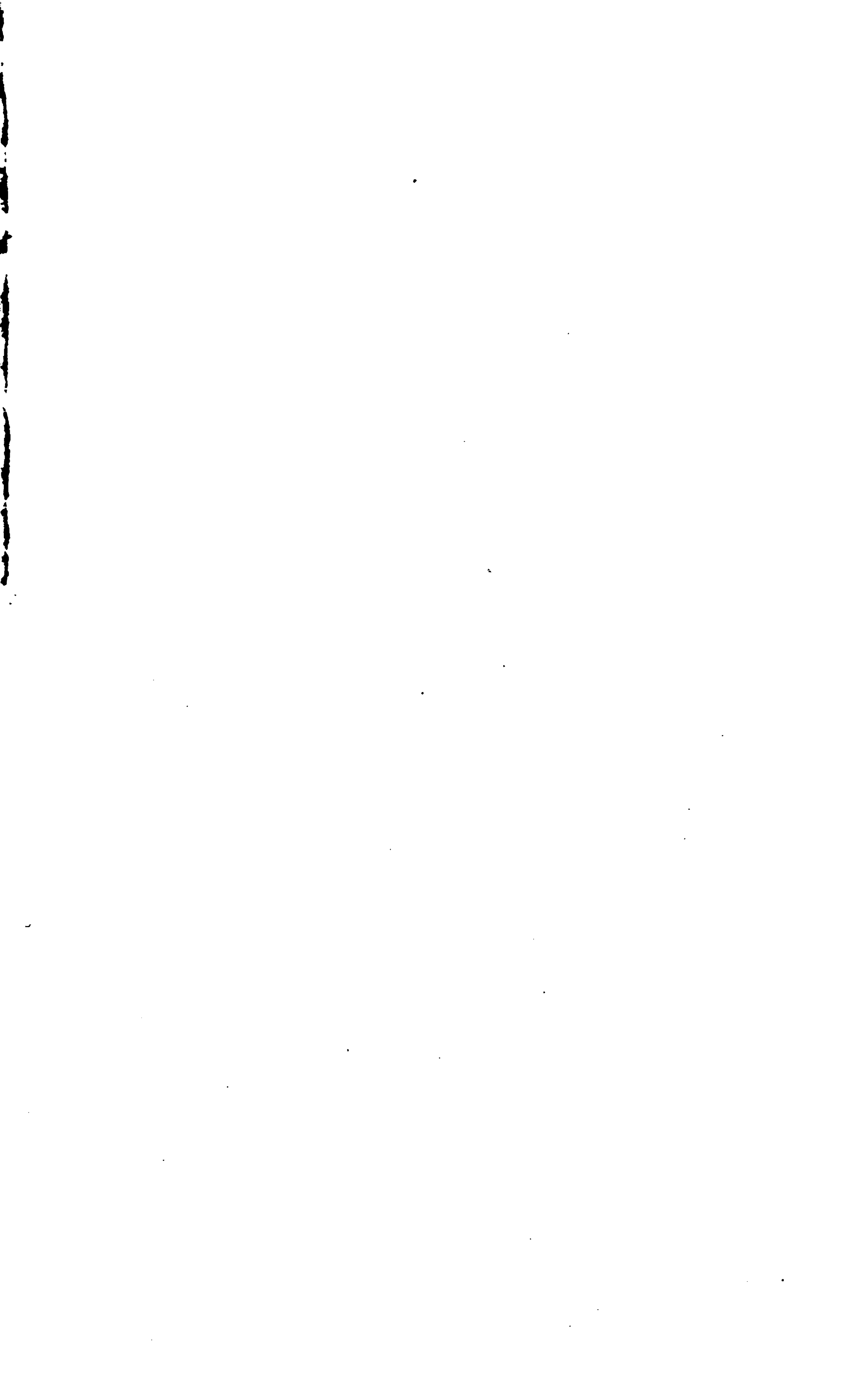
· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·













ROBERT GAGVIN

DENKSCHRIFT

ZUM

400. TODESTAGE

DES

ROBERTUS GAGUINUS.

NEBST SEINEN ELEGIEN ZUM LOBE

HEIDELBERGS UND DES DEUTSCHEN GEISTES

HERAUSGEGEBEN UND ÜBERSETZT

VON

DR. KARL GAQUOIN

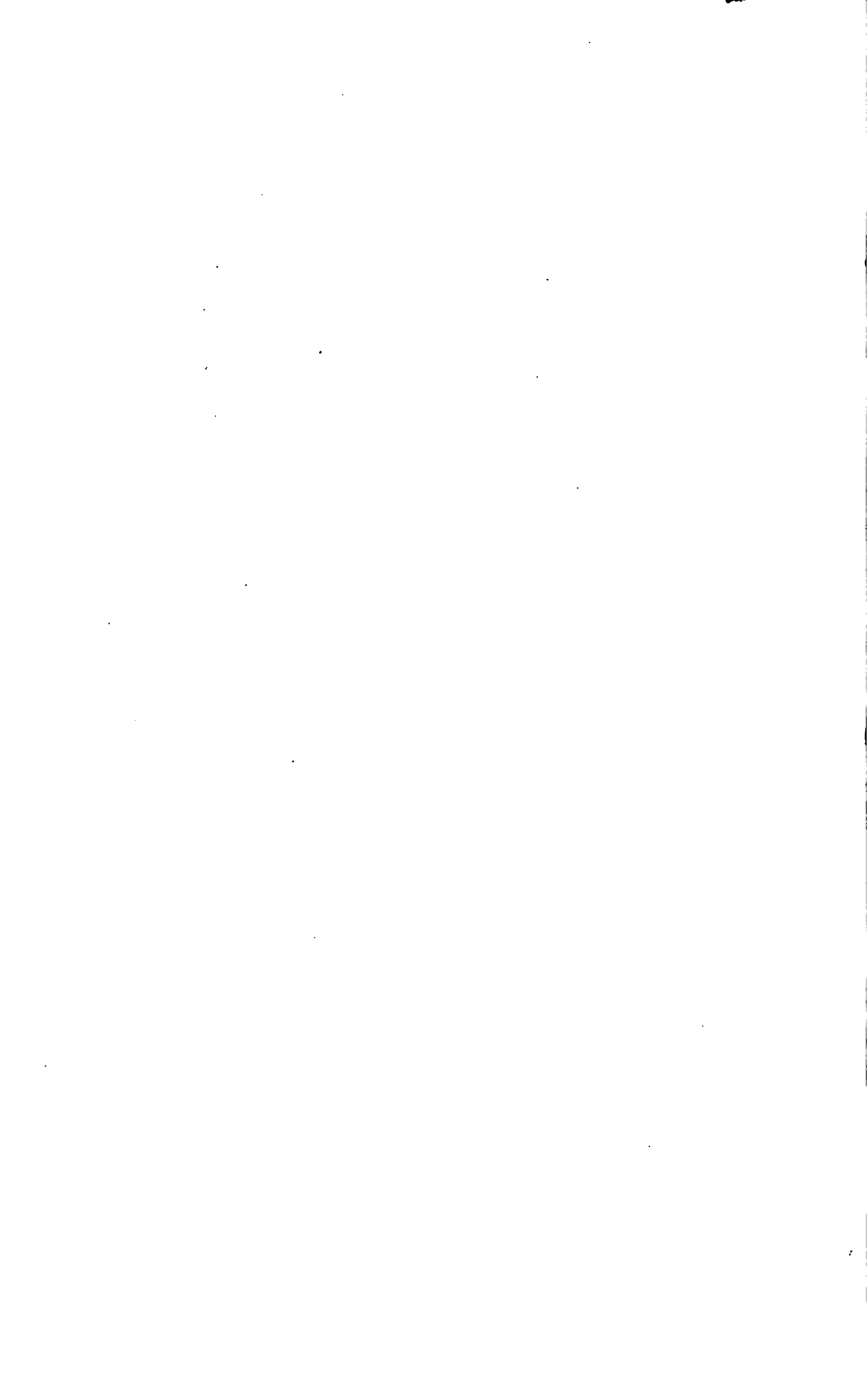
MIT EINEM TITELBILD



HEIDELBERG

CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

1901



D15
G6G3

INHALT.

M326262

DEN ANGEHÖRIGEN UND VERWANDTEN

DER HANAUER STAMMFAMILIE

GAQUOIN

GEWIDMET.

WIDMUNG.

Mancherlei Erinnerungen an unsere französische Abstammung haben sich in unserer Familie erhalten, insbesondere auch die Überlieferung von der Verwandtschaft des Robertus Gaguinus mit unseren Voreltern, sein Brustbild und die Kunde von der Abänderung der Schreibweise des Namens.

Unsere Vorfahren wanderten nach Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Nordfrankreich nach Deutschland aus und wählten, nach vorübergehendem Aufenthalt an anderen Orten, Hanau zu ihrem Wohnsitze. Während unser Stammbaum für die ersten Generationen noch Stammmütter französischer Abkunft ausweist, waren es seit 1767 deutsche Frauen, mit denen sie den Ehebund schlossen. Die erste deutsche Frau, die er verzeichnet, war Margarete Ermentraut. Unser Grofsvater und Grofsonkel, der Pfarrer Philippe Chrétien Gaquoin und der Pfarrer Johannes Geibel, Vater Emanuel von Geibels, waren Söhne der Schwestern Ermentraut aus Hanau. Auch weiterhin wiegt das deutsche Element in unserer Stammfamilie vor, und mancher Name der mit unserer Familie verschmolzenen deutschen Familien spielt in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts eine ehrenvolle Rolle.

Sind wir also Deutsche geworden, so ziemt es uns doch auch unserer französischen Vorfahren zu gedenken, und das erste Jahr des neuen Jahrhunderts legt uns die Erinnerung an den Hingang jenes Robertus

nahe, der etwa um die Zeit, da die Jungfrau von Orléans auf dem Scheiterhaufen endete, zur Welt kam und vor 400 Jahren die Augen schlofs, desselben, dessen Name im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Gutenbergfeier in verschiedenen Zeitschriften öfters genannt wurde.

Indem ich Euch diese kleine Denkschrift übergebe, danke ich Euch für die Unterstützung, die Ihr mir durch Herbeischaffung des erforderlichen Materials gewährt habt.

In herzlicher Verehrung

Wiesbaden, im Mai 1901.

Der Verfasser.

VORWORT.

Wenn auch diese Denkschrift zum 400. Todestage des Robertus Gaguinus zunächst für die Verwandten und Freunde unserer Familie bestimmt ist, so übergebe ich sie doch dem Markte in der Meinung, dafs sie auch weitere Kreise einigermafsen interessieren wird, und zugleich in der Hoffnung, dafs sie, gewissermafsen als Vorarbeit für weitere Forschung auf dem Gebiete der Geschichte des Humanismus und für eine eingehendere Beurteilung des Robertus, mir von kundiger Seite, wie auch insbesondere von Inhabern von Büchersammlungen und von Bibliothekverwaltungen wertvolle Winke eintragen wird. Es ist mir nämlich recht schwer geworden, die notwendigsten Quellen zu erschliefsen, zumal ich verhindert war, nach Paris zu reisen, meine schriftlichen Anfragen aber den gewünschten Erfolg nicht hatten. Leser, welche im Stande sind, mir mitzuteilen, in welchen deutschen Büchersammlungen das Gedicht, das Erasmus von Rotterdam im Jahre 1497[1]) dem Robertus widmete, sodann die Schrift des letzteren de misera hominis condicione lib. I, wie auch seine epistolae carmina und orationes vorhanden sind, würden mich durch gefällige Mitteilung zu besonderem Danke verpflichten. —

[1]) »Erasmus gab 1497 die Gedichte seines Freundes W. Hermanni heraus und eröffnete damit seine schriftstellerische Laufbahn.« Von Erasmus selbst soll sich dabei ein Gedicht an Rob. Gagvin befinden.

Ich gebe zuerst die beiden Gedichte des Robertus, die deutsche Leser am meisten interessieren werden, seine Elegie zum Lobe Heidelbergs und des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen, und die Huldigung, die er dem deutschen Geiste darbringt, gleichfalls in elegischem Versmafse, an die Studierenden der Heidelberger Hochschule, in freier metrischer Übersetzung. Sodann stelle ich die hauptsächlichsten Berichte, die über das Leben, die Werke und das Wirken des Robertus auf uns gekommen sind, zusammen, bespreche seine Leistung nach dem Urteile der Zeitgenossen und der Nachwelt und teile endlich den Hauptinhalt aus dem Schreiben des Erasmus mit, mit dem dieser die zweite Ausgabe der Frankengeschichte des Gaguinus begleitet, und führe die Hauptstellen jenes Briefes unter dem Texte an.

Auf das Geschichtswerk des Robertus selbst gehe ich nicht weiter ein, weil ich in ihm nicht seine Hauptleistung sehe, zumal es in Deutschland weniger Beachtung fand und in Frankreich (wo es auf Grund der grofsen Autorität seines Namens ein Jahrhundert lang eine grofse Rolle spielte) weiterhin sein Ansehen vor der erstarkenden historischen Kritik einbüfste.

ELEGIE

zum Lobe Heidelbergs und des Kurfürsten Philipp

im lateinischen Texte und in

deutscher Übersetzung.

Roberti Gaguini, Gallorum regis oratoris, Elegiacum in laudes civitatis Heydelbergensis et pientissimi principis Philippi r. c.

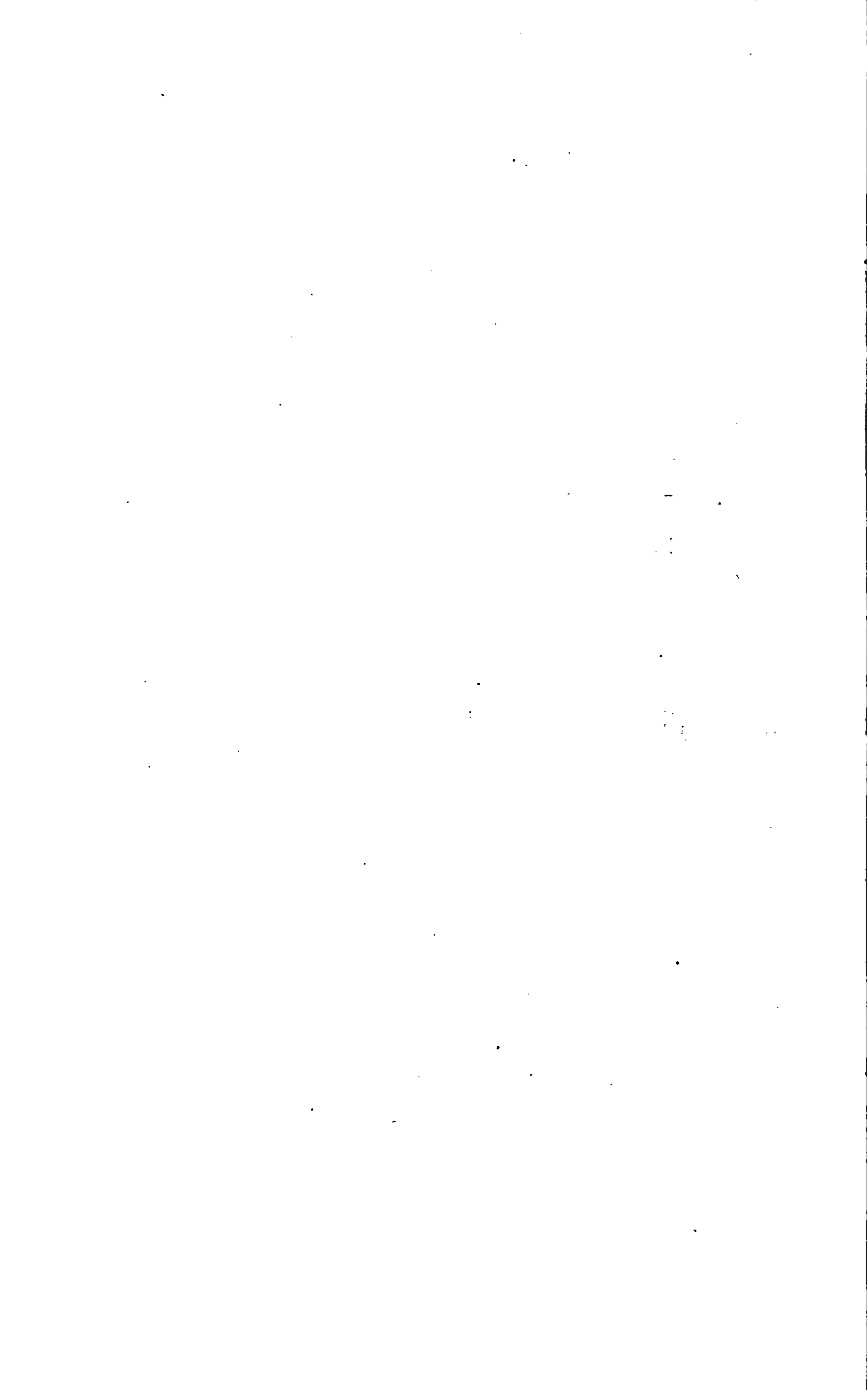
Heydelberga situ multum contermina Rheno
  Visa mihi foelix flumine, colle, duce.
Necarrus hanc reddit undis et pisce beatam,
  Binus quem collis non sinit esse vagum.
Nec se praecipitem violento murmure volvit,
  Lintribus ad cives commoda multa vehens.
Collis ad utramque mediocri vertice ripam
  Surgit, et arboribus undique vernat ager,
Et foecunda mero laeto se palmite vitis
  Induit et serpit per tabulata virens.
Hinc mira ubertas et Bacchi plurima merces
  Funditur, unde caput ferucat et stomachus.
Raro tamen placidae veniunt convicia genti,
  Istic composita vivitur arte ducis,
Qui, genus illustri ducens a stirpe Bavara,
  Liligero genitis sanguine claret avis.
Hic celsa spectans sua moenia despicit arce
  Juraque per populos more Solonis agit.
Circu paret ager longe penditque tributum
  Seque Palatinum gaudet habere ducem.
Vix Germana putes moderari castra Philippum,
  Sed regere in Latio sceptra Quirina Numam.

Des Robertus Gaguinus, Gesandten des französischen Königs, Elegie zum Lobe Heidelbergs und seines Fürsten des Pfalzgrafen Philipp.

Heidelberg, glückliche Stadt in Rheines Nähe, mein Lied gilt
Deinem Flusse, den Höh'n, Deinem Fürsten zumal!
Muntere Fische tummeln sich in den Fluten des Neckar,
Hügel dämmen ihn ein, Berge in doppeltem Zug.
Jäh nicht stürzt er hinab mit lautem Tosen, es gleiten,
Reich beladen mit Gut, leicht die Kähne dahin.
Sanft ansteigen die Berge an beiden Ufern, und ringsum
Blühet der Felder Pracht, pranget der Bäume Grün.
Reiche Frucht auch spendet der Rebstock, üppige Ranken
Breiten grünend sich aus, an den Spalieren empor.
Bacchus lohnet der Winzer Fleifs mit reichlichem Lohne,
Spendet köstlichen Wein, Labe für Seele und Leib.
Nimmer hört ich schelten den friedlichen Sinn der Bewohner,
Aber allen voran leuchtet er selber, der Fürst.
Dieser, entstammt dem erlauchten Geschlechte des Bayrischen Hauses,
Das vor anderen glänzt, Fränkischem Blute verwandt,
Schaut auf die Mauern herab, hoch von erhabener Zinne,
Hütet Sitte und Recht stets nach Solonischer Art.
Ringsum blühen die Felder, man zahlet willig den Zehnten,
Da solch' wackerer Fürst waltet im Pfälzischen Land.
Nicht Philippus auf deutschem Gebiet, fast däucht mir, als schwinge,
Fern auf Latiums Flur, Numa den Römischen Stab.

Sacra comes multa devotus mente frequentat,
  Quippe quod a superis omnia norit agi.
Hac spe firmatus et cives curat et arma,
  Armis jura fovet, legibus arma domat.
Prospera sic durat respublica pace perenni,
  Et civis fruitur coniuge, pace, domo.
Ipse parens pulchra donatus prole virili
  Ex natis gnatos connumerabit avos
Et sobole aeterna firmabit regna Bavari,
  Firmabit nec erit sors inimica duci.
Sic mundi genitor constanti haec numine firmes,
  Sedulus ut tete religione colit.
Et vos, o cives, patriae servate parentem,
  Cuius adest cura moenibus alma quies.
Tuque, sacer templi cultor, venerande sacerdos,
  Concipe, quae domino pro duce vota feras.
Nec schola torpescat longo certamine carmen
  Principis in laudes edere dulciloquum.
Hic patriae pater est, hic censor et arbiter aequi,
  Quem nec flectat amor, nec metus obruerit.
Huic si possideat tellus Germana secundum
  Ultra alias foelix dicier ipsa potest.

Oft auch weilet in Demut der Fürst an heiliger Stätte,
Weifs er doch aller Geschick ruhend in höherer Hand!
Dessen getröstet er sich und sorgt für das Recht, für die Wehrkraft,
Schützt mit dem Schwerte das Recht, zähmt mit dem Rechte das Schwert.
Also blühet das glückliche Land in dauerndem Frieden,
Und der Bürger weilt sicher am heimischen Herd.
Selber erfreut sich der Fürst des Sprosses herrlicher Söhne,
Hofft auf der Enkel Zahl, die ihm der Himmel beschert.
Blühen wird Dein Stamm und dauern die Bayrische Herrschaft,
Bleibend glückliches Los künd' ich Deinem Geschlecht.
Möge des Himmels Huld den frommen Gebieter beglücken!
Nimm in ewigen Schutz, Herr, das Pfälzische Land!
Schützet und ehret, Ihr Bürger, den wackeren Vater des Landes,
Dessen Sorge die Stadt hehren Frieden verdankt!
Und auch Du, ehrwürdiger Hüter des heiligen Tempels,
Schliefse den Herrscher ein in Dein frommes Gebet!
Hoch auch preise die Schule, wetteifernd in lieblichem Sange,
Unermüdlich den Ruhm ihres erhabenen Herrn!
Frei von Gunst und furchtlos, so waltet Philippus des Rechtes,
Vater des Landes zugleich, Censor und Richter zumal.
Wenn, Germania, Du! mehr solcher Fürsten besitzest,
Glücklich preis' ich Dich dann, anderen Ländern voraus.



ELEGIE

zum Lobe des deutschen Geistes

im lateinischen Texte

und in deutscher Übersetzung.

Scholasticis Heidelbergensis studii Robertus Gaguinus, ad illustrissimum comitem Palatinum Philippum Francus orator s. p. d.

Dum mihi per Gallos comes iret Delius agros,
Ut veni ad Rhenum, rettulit ille pedem.
Credo meos sprevit (meditor dum grandia) nixus
Et Germana rudi noluit ore cani,
Quippe quod excedit nostras Germania vires,
Et sit opus illi carmine Maeonio.
Terra ferax hominum, quos Mars deus instruit armis,
Orbis habet vasti Caesare rege decus,
Acris et ingenii lumen sic fundit et artis
Non secus ac gentem diva Minerva colat.
Inventum est eius, quod nunc sine arundine passim
Excerptos parvo congeris aere libros.
Haec docuit muros bombarda auferre tonanti
Et tonitru similes reddere mole sonos.
In reliquis vero fortasse minoribus actis
Si quaeris laudem, vincit et omne solum.
Haec sunt maiori tollenda poëmate caelo,
Quam queat exilis nostra sonare lyra.
Altera multa prius terrae cum climata nossem,
Haec effrena mihi natio visa fuit.
Nunc postquam didici, quam sit plane hospita tellus,
Pono metum et gentem non simulanter amo.

Valete foeliciter et litterarum studiis diligenter incumbite, quae vos reddant illustres atque beatos.
1492 in Idus Februarii.

Robertus Gaguinus, französischer Gesandte am Hofe des erlauchten Pfalzgrafen Philipp, an die Studierenden der Hochschule zu Heidelberg.

Wohl geleitete mich in der Gallischen Heimat Apollo,
Da ich zum Rheine kam, kehrte der Delier um.
Nicht gefiel ihm wohl mein Streben, so hoch es mir dünkte,
Deutschland schien ihm zu grofs für den roheren Mund.
Denn Germania ragt weit über unsere Kräfte,
Und es verlangt sein Ruhm nach maeonischem Lied.
Unter des Kaisers Scepter, geübt im Dienste der Waffen,
Glänzt als erstes der Welt, reich bevölkert, das Land.
Weithin strahlet Dein schaffender Geist in Kunst und Erfindung,
Hochbegnadetes Volk, unter Minervas Schutz!
Ohne Feder fertiget man nach deutscher Erfindung
Allwärts Bücher, gedruckt mit metallenem Stab.
Niederzuwerfen im Kampf, anstürmend mit Donnergetöse,
Lehrte Minerva Dich, Mauern mit schwerem Geschütz.
Auch in anderen noch, vielleicht geringeren Thaten
Leuchtet der ganzen Welt ruhmvoll voran Dein Geist.
Solches ziemt sich in gröfserem Sang unsterblich zu preisen,
Aber die Leier versagt, fern von der Heimat, mir.
Kennen lernt ich vordem gar viele Länder der Erde,
Ungezügelt jedoch schien mir das deutsche Volk.
Doch nun kenn ich es besser und weifs, wie gastlich das Land ist;
Fürchtet' ich einst dies Volk, herzlich lieb' ich es nun.

Lebet wohl und widmet Euch eifrig dem Studium, das Euch Ruhm und Glück verheifst.
1492 zum 13. Februar.

Erläuterungen zu beiden Gedichten.

Wie Reuchlin Pforzheim, Peter Antonius Basel und Heidelberg, Konrad Celtes Nürnberg, Hermann Busch Köln, Jakob Wimpfeling Strafsburg in Prosa oder Poësie verherrlichten, so feierte Gaguinus Heidelberg, das er, als Gesandter Karl's VIII. von Frankreich am Hofe Philipp des Aufrichtigen kurze Zeit zu Besuch weilend, näher kennen gelernt hatte. Philipp der Aufrichtige, Kurfürst von der Pfalz, regierte von 1476 bis 1508. L. Haeusser bemerkt über ihn in seiner Geschichte der Rheinischen Pfalz, IV. Buch [1]: In seiner politischen

---

[1] a. a. O. 4. Absch. § 2—5. »Die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts«, berichtet Haeusser, »ist keine vorzugsweise schaffende, keine unmittebar zerstörende, sie bereitet vor, untergräbt langsam, sammelt die Elemente des Widerstandes, sie ist zunächst eine Übergangsperiode, und als solche dürfte sie keiner in der Weltgeschichte an Wichtigkeit nachstehen.« »Die Zeit der politischen, wie religiösen Umwälzung war noch nicht gekommen, zunächst nur die litterarische.« »In Heidelberg aber schuf sich diese Richtung vorerst nur am Hofe und in der geistig regen Umgebung des trefflichen Fürsten ihren Wirkungskreis.« »Die Universität jedoch blieb in jeder Hinsicht fern von dem Kreise der geistigen Bewegung, welche am Hofe und in des Kurfürsten Umgebung gefördert ward.« Zwar versuchte, als Kanzler des Kurfürsten, Dalberg die Universität zur Blüte zu bringen, der mit den namhaftesten Gelehrten seiner Zeit in Verbindung stand. Vermochte er aber den scholastischen Geist der Heidelberger Hochschule nicht zu bannen, so war doch der Same, den die ersten Humanisten hier ausgestreut, nicht verloren. (a. a. O.)

Wirksamkeit hat er minder glänzende Erfolge aufzuweisen, als sein Vorgänger Friedrich I., dagegen war er ihm auf geistigem Gebiete überlegen, und die Bestrebungen der beiden treffen darin zusammen, dafs sie dem Geist der neuen Zeit und ihren neuen Formen die Bahn brechen.« »Er galt unter seinen Zeitgenossen für einen ebenso schlagfertigen Kämpfer und turniergewandten Ritter, als er ein Freund der Wissenschaften war. Doch war die vorwiegende Richtung seines Lebens mehr eine innerliche; denn während er nur die letzten Jahre seiner Regierung — und da nur mit Widerstreben sich in den unglücklichen Krieg hineinstürzt, ist der beste und gröfste Teil seines Wirkens den wissenschaftlichen Genüssen gewidmet.« »Er war (Tritheim, Ep. 85) der ergebene Freund aller Gelehrten, gegen alle von frommer Hingebung, Milde und stets freigebig.«

An seinem Hofe erschien, wahrscheinlich im Februar 1492, Robert Gagvin. Die diplomatische Mission, in der dieser nach Heidelberg kam, scheint zu dem Raube der Anna von der Bretagne, der erklärten Braut des nachmaligen Kaisers Maximilian, durch Karl VIII. von Frankreich und der Rücksendung der Margarete, der Tochter Maximilians und Braut Karls, in Beziehung gestanden zu haben.

Über Zeit und Ort der Abfassung der Elegie zum Lobe Heidelbergs habe ich Sicheres nicht in Erfahrung bringen können. In dem Originaldrucke, der mir durch die Gefälligkeit der Verwaltung der Heidelberger Universisätsbibliothek zu Händen kam, fehlt jede weitere Angabe.

Robert befand sich bei Abfassung derselben in mehrfacher Täuschung über die Zukunft der Rheinischen

Pfalz. Er konnte freilich, da Philipp (neben 4 Töchtern) 9 Söhne hatte, ebensowenig ahnen, dafs der Bayrische Stamm des Kurfürstlichen Hauses schon nach einigen Jahrzehnten erlöschen würde, als voraussehen, was die Pfalz bald nach seinem eigenen Tode durch den Bayrisch-Pfälzischen Erbfolgekrieg zu leiden hatte, noch endlich, wie sich die Beziehungen zu Frankreich später gestalten sollten, die der Pfalz überhaupt nicht zum Vorteil gereichten.

Ich glaube, dafs die Huldigung Robert's unsere Leser anmuten wird. Allerdings mute ich ihnen zu, von dem dunkeln Hintergrunde abzusehen, den eine französische Huldigung für uns erhält, wenn wir die Spuren der französischen Vergewaltigung der späteren Zeit ins Auge fassen. Ich mute ihnen weiter zu, zu unterscheiden zwischen Robert, dem Menschen und Gelehrten, und Robert, dem Gesandten des französischen Königs, wie Werner von Themar, der damalige Prinzenerzieher am Pfälzischen Hofe es offenbar nicht gethan hat. Hartfelder fafst mit Recht (in seiner Abhandlung über Werner von Themar in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheines Bd. 33 S. 11) die beiden Gedichte, die ich unten abdrucke[1]), mit denen Werner die Huldigung

---

[1]) **Roberto Gaguino, Franco oratori dilecto, A. Wernher, illustrissimorum principum comitum Palatin. Rheni etc. pedagogus s. p. d.**

Digne comes Phoebi, tantum mihi nomine claro
  Phama et carminibus note poeta tuis,
Carminibus cythara lusis modo pollice docto,
  Quam tibi discedens liquit Apollo comes.
Orphea dum Stygios mulcebat pectine manes,
  Non puto tam dulci perstrepuisse sono,

Roberts beantwortet, in unfreundlichem Sinne auf. Er sagt nämlich a. a. O.: »Auch mit Gaguinus, der als französischer Gesandter in Heidelberg erschien, traf Werner zusammen, und seine an den Franzosen gerichteten Gedichte beweisen, dafs Werner nicht weniger patriotisch fühlte als Jakob Wimpfeling, der ebenfalls dem Franzosen in metrischer Form entgegentrat.« Auf den Streit J. Wimpfelings mit Gagvin komme ich weiter unten zurück. Die gereizte Stimmung, die die Werner'schen Gedichte verraten, läfst sich nur im Hinblick auf den politischen Hintergrund erklären, den die diplomatische Mission des französischen Gesandten bildete; weder der

---

Quam te quum nostras armis et Marte feroci
  Intrepidas vires, advena docte, canis.
Nostraque sulphureos inventa vomentia globos
  (Ceu Jovis ira) placent aenea vasa tibi.
Sculpere in aes literas (quo se Germania digne
  Jactat) nos primum nec reperisse negas.
Quid moror? Hanc oram, super omnia climata tollis
  Visam, ubi culta ferax Necchara arva rigat,
Et leo fortis ubi dux inclitus ille Philippus
  Ad rapidi Rheni flumina regna tenet.
Quid cantata tibi pro tali carmine, vates
  Candide, quid donet, hospita terra stupet.
Reddere Musa nequit te dignos rustica versus,
  Tales ergo vices gratus habeto, precor.
Nec mihi, qui verso petiit Gallos pede, presens
  Cynthius; o superi reddite digna viro.
Jamque vale et Rheni gestantis sceptra leonis,
  Heydelberga scholis quem colit, esto memor,
Et quum olim nostras sors te revocabit in oras,
  Fac precor, adveniat clarus Apollo comes.

Ocyssime pridie Idus Februarii 1492.

Wortlaut der Elegie Gagvin's, noch die Stimmung, die diese durchweht, vermag jene zu rechtfertigen. —

Die Bemerkung (V. 16. Eleg. a. Heidelberg): liligero sanguine genitis scheint mir nicht einwandfrei. —

Die Orthographie des Originals habe ich in der Hauptsache beibehalten und nur abgeändert, wo die Rücksicht auf das Verständnis es empfahl. Ich habe mich bemüht, eine möglichst sinngetreue Übersetzung zu geben, wie sie häufig nur durch Abweichen von dem Wortlaute des Originals zu erreichen ist.

Ad Robertum Gaguinum, Francorum oratorem,
Ode, ut Apollo ad Germanos veniat.

Candidum vatem fidibus canoris
Barbiti exornans comitem Robertum,
Phoebe, quid Rhenum fugis et potentis
Regna leonis?
Te fremens silvae per opaca latro,
Hospes, horrendave domo Lycaon
Non fuget, tutus peragrat viator
Cornua Rheni.
Hic quies, hic pax, satyri virentes,
Qui colunt silvas Driadum que nostra
Turba te invitat, rogitate, nostras
Neu fuge terras.
Posthabe Gallos Heliconque Pyndon,
Et veni lauro viridi recinctus,
Hospes optate, et chelyn hec sonoram
Audiat ora.

Ocyssime scripta in arce Heydelbergensi 13. die Februarii 1492.

(Nach Hartfelder, a. a. O. und Mone, Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte, III. 162).

ROBERTUS GAGUINUS,
sein Leben und seine Schriften.

Robert Gagvin, nach Sitte der Zeit latinisiert Gaguinus, war nach den meisten Berichten geboren zu Calonne (auch Calline geschrieben) an der Lys bei Bethune in der Nähe von Douai in Flandern, nach andern in Douai selbst. Die einen geben das Jahr 1450, die andern 1425 als sein ungefähres Geburtsjahr an. Wenn die Angabe eines Berichterstatters, dafs Robert bereits 1463 Professor in Paris geworden sei, nicht auf Irrtum beruht, müfste er doch wohl vor 1450 das Licht der Welt erblickt haben. Auf der andern Seite scheint mir aber auch seine Geburt mit 1425 zu früh angesetzt. Dann würde er nämlich im Februar 1492 ein hoher Sechziger gewesen sein, da er als Gesandter Karls VIII. den Pfälzischen Hof in Heidelberg besuchte. Es hält uns schwer anzunehmen, dafs ein Mann in diesem Alter in jener Zeit, in der das Reisen ganz erheblich beschwerlicher war, als heutzutage (selbst wenn dem Reisenden alle möglichen Bequemlichkeiten zur Verfügung gestellt wurden) im Winter die Reise von Paris nach Heidelberg so gut überstanden haben soll, wie sie Robertus überstanden zu haben scheint. Es verraten seine Gedichte, in denen er Heidelberg und den deutschen Geist verherrlicht, eine Frische der Empfindung, die, zumal mit Rücksicht auf die Beschwerden der Reise, auf ein geringeres Alter schliessen läfst. Ich nehme

also, bis ich Sicheres über sein Geburtsjahr erfahren habe, an, dafs er erheblich vor 1450, aber auch erheblich nach 1425 das Licht der Welt erblickte.

Seinen ersten Unterricht erhielt er im Kloster des Préavins bei St-Omer, trat in noch sehr jugendlichem Alter in den Orden der Trinitarier oder Mathuriner[1]) und gelangte durch dessen Vermittelung in das Mutterhaus jenes Ordens in Paris, wo er sich auf der Universität dem Studium der Theologie widmen sollte. Er wandte sich aber auch dem Studium des kanonischen Rechtes zu, wie insbesondere der altklassischen Litteratur, der Rhetorik und der Dichtkunst. Neben Fichet wird als einer seiner Lehrer der Italiener Gregor Tifernas genannt. Die Angabe dagegen, dafs Guillaume Budée sein Mitschüler in Paris gewesen sei, dürfte auf Irrtum beruhen, da der letztere erst 1467 geboren wurde. Mit besonderem Eifer folgte er den Vorträgen, die Fichet im Mathurinerkloster über Rethorik hielt.

---

[1]) Der Trinitarierorden, gestiftet 1198 von Johannes von Matha und Felix von Valois, zwei Einsiedlern in der Diöcese Meaux, und vom Pabste Innocenz III. 1198 bestätigt, setzte sich die Loskaufung gefangener Christensklaven von den Sarazenen zum Zweck und verbreitete sich von Frankreich aus in Süd-Europa (Italien und Spanien) und in Österreich und England. In Frankreich nannte man die Trinitarier Mathuriner, weil ihr Kloster bei der Kapelle des heiligen Mathurin in Paris stand. Der Orden kaufte schon in den ersten zwei Jahren seines Bestehens 300, im Ganzen aber angeblich 900,000 Gefangene los. Die beiden Haupthäuser der Trinitarier befinden sich gegenwärtig noch zu Murcia in Spanien und in Rom. Die Kleidung der Ordensbrüder war weifs mit blauem und rotem Kreuz auf der Brust. (Nach Bertouch Geschichte der geistlichen Genossenschaften, Wiesbaden 1888).

Weiterhin wurde er Doktor und Professor des kanonischen Rechtes, dann Dekan in der theologischen Fakultät und Nachfolger Fichets an der Sorbonne. Seine ehrbaren, aber nicht begüterten Eltern soll er veranlaſst haben, nach Paris zu ziehen, wo er sie bis zu ihrem Tode jahrelang ernährte.

In seinem Orden stieg er von Stufe zu Stufe und nahm bereits 1473 die höchste Stelle eines Ministergenerals der Trinitarier ein. — Er verstand es, die ausgezeichnetsten Gelehrten nach Paris und an den französischen Hof zu ziehen. wo ihm seine Gelehrsamkeit und Redegewandtheit die Gunst der französischen Könige Ludwig's XI., Karl's VIII. und Ludwig's XII. verschafften, von denen besonders der letzte ihm ganz besonders gewogen war. Die beiden ersten sandten ihn wiederholt in diplomatischer Mission nach Deutschland, Italien und England. So kam er 1477 im Auftrage Ludwig's XI. nach Deutschland, um die Heirat der Maria von Burgund mit Maximilian, dem nachmaligen Kaiser, zu verhindern. Da er in dieser Angelegenheit keinen Erfolg erzielte, so bereitete ihm der König bei seiner Rückkehr einen frostigen Empfang, über den sich Gagvin in einem seiner Briefe beklagt. Karl VIII. beauftragte ihn im Jahre 1486 zu Florenz die Interessen Réné's von Lothringen gegen Ferdinand, König von Neapel, zu vertreten. Derselbe König sandte ihn 1491 nach England, wo er im Ministerrat ein glänzendes Zeugnis für seine Gewandtheit nnd seine Rednergabe ablegte. Es handelte sich dabei um den Raub der Anna von Bretagne, der Braut Maximilians. Wahrscheinlich in der gleichen Angelegenheit erschien er 1492 in Deutschland, am Pfälzischen Hofe zu Heidelberg. —

Karl VIII. und Ludwig XII. übertrugen ihm die Verwaltung der Königlichen Bibliothek und stellten ihm grofse Summen zur Anschaffung kostbarer Manuskripte und gedruckter Werke zur Verfügung.

Der Ort und das Jahr seines Todes werden von den Berichterstattern verschieden angegeben. Nach den einen starb er am 22. Mai 1501, nach den andern am 22. Juli 1502; nach den einen im Mathurinerkloster zu Paris, nach den andern im genannten Kloster bei St. Omer, wo er, wie behauptet wird, in der Kirche unter einem Denkmal beigesetzt wurde. Auch wird berichtet, dafs Jakob Bourgeois, Provinzial der Trinitarier in Belgien, im Jahre 1550, als man bei Eröffnung eines Grabes auf die Leiche Gagvin's stiess, dessen Schädel mit nach Douai genommen nnd auf der dortigen Bibliothek in einer Wandnische hinter einem eisernen Gitter aufgestellt habe. Die Grabinschrift, die ihm angeblich Faustus Andrelinus (Andrelini), Professor zu Paris, widmete, soll gelautet haben:

Illustris Gallo nituit qui splendor in orbe,
Hic sua Robertus membra Gaguinus habet.
Si tanto non saeva viro Libitina pepercit,
Quid speret docti cetera turba chori?

In freier Übersetzung: »Hier ruhen die Gebeine des Robert Gagvin, dessen Ruhm weithin strahlte im französischen Lande. Wenn der schreckliche Tod einen solchen Mann nicht verschont hat, welches ist dann das Los der übrigen gelehrten Welt?

Von seinen Schriften ist die bekannteste sein Compendium de origine et gestis Francorum, das zu Paris und Lyon, auch fortgesetzt und vermehrt, öfters aufgelegt wurde. Für Karl VIII. übersetzte er es ins Französische. Im Druck erschien es in

französischer Sprache aber erst 1525 unter dem Titel: »La mer des chroniques et miroir historial de France etc. Im Auftrage Karl VIII. übersetzte er weiter das (fälschlich dem Erzbischof Turpin zugeschriebene) Leben Karl's des Groſsen und die Commentarien des Julius Caesar aus dem Lateinischen ins Französische. Weiter schrieb er: epistolae et orationes, eine Abhandlung de conceptione Virginis deiparae, gegen Vincenz von Chateauneuf gerichtet, de variis in ecclesia ordinibus, eine passio F. Richardi martyris, de misera hominis condicione lib. I, Epigramme und verschiedene Gedichte, darunter eine elegia de variis humanae vitae in commodis, und einen dialogus in desides et ignavos. — Im Manuskript hinterliess er eine Chronik des Mathurinerordens und ein glossarium latinum. Seine Schrift de arte metrificandi libri III erschien erst 1505 im Druck. Die Angaben der Berichterstatter weichen ebensowohl hinsichtlich des Wortlautes der Titel, als in den Orts- und Zeitangaben der Auflagen mehrfach von einander ab und entbehren der kritischen Sichtung.

Derselbe nach dem Urteil seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

»Paris,« bemerkt L. Geiger in seiner Schrift über Joh. Reuchlin, »nahm (zur Zeit des Robertus) noch dieselbe Stellung ein, die es das ganze Mittelalter hindurch behauptet hatte, als Mutter aller übrigen geistigen Pflanzstätten, als Mittelpunkt alles geistigen Lebens.« »Wollte man jemand als wissenschaftlich sehr hochstehend bezeichnen, so sagte man wohl von ihm, er sei so gelehrt, als hätte er sein ganzes Leben auf dieser Hochschule zugebracht. Fremde Nationen eilten hierher, als nach der Quelle, um daraus Weisheit zu schöpfen. Auch die Deutschen fanden sich zahlreich ein, überstrahlte doch ein Pariser Magister und Doktor bei weitem den auf einer andern Universität Graduierten.« »Ein grosser Teil der jüngern Humanisten hat hier den Grund zu seiner Bildung gelegt.« Hier war es, wo Robert — in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts — Professor an der Sorbonne wurde und seine Schüler, unter ihnen Reuchlin, der im Jahre 1473 mit dem jungen Markgrafen von Baden-Durlach nach Paris auf die Universität zog, und später Erasmus von Rotterdam für das Studium des klassischen Altertums begeisterte.

Dank seinen umfassenden Kenntnissen in verschiedenen Wissenschaften kam er in lebhaften Verkehr mit den berühmtesten seiner Zeitgenossen und

wurde von diesen öfters in wissenschaftlichen Fragen zu Rat gezogen und um Werke aus seiner ausgesuchten Bibliothek angegangen.[1]) Nicht aber blos seine Gelehrsamkeit war es, die ihn in hervorragendem Maſse zum akademischen Lehrer befähigte, es war zugleich die Macht seiner Persönlichkeit und seine auſsergewöhnliche rednerische Begabung. Er war nach dem Zeugnis seiner Zeitgenosssn der erste Redner seiner Zeit und zugleich der erste, der frei sprach und mit dem scholastischen Formalismus brach.

Das beste Bild von Robertus und von seinem Wirken, soweit es sich um das Urteil der Zeitgenossen handelt, liefert uns E r a s m u s in dem Schreiben, mit dem er im Jahre 1497 die Frankengeschichte desselben begleitet; ich teile deshalb zur Charakterisierung seiner Leistung, zum Beweise für seinen Anteil an der Entwicklung des Humanismus überhaupt und für die Hochschätzung, die er bei seinen humanistischen Zeitgenossen gefunden, nachstehend den Hauptinhalt und zum Belege die Hauptstellen jenes Briefes mit und schliesse daran die Korrektur an, die die Kritik der Nachwelt dem Urteil der Zeitgenossen bereitet hat.

Die Wertschätzung nämlich, die Erasmus Gagvin zu teil werden läſst, ist zweifellos, insbesondere was seine Bedeutung als Historiker betrifft, eine sehr übertriebene. Zwar gab Roberts Name seinem Geschichtswerke fast ein ganzes Jahrhundert hindurch eine gewaltige Autorität, wie aus den vielen, schnell aufeinander folgenden Ausgaben hervorgeht. Aber Gagvin wurde in späterer Zeit in Frankreich leb-

[1]) z. B. von Joh. Tritheim, Erasmus u. A.

haft angegriffen; es wurden ihm, dem Historiker, wegen mangelnder Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit die heftigsten Vorwürfe gemacht. Aber auch diese Kritik der späteren Jahrhunderte in Frankreich (in Deutschland wurde er weniger beachtet) schiesst ebenso über das Ziel hinaus, wie jene Verherrlichung des Erasmus. L. Geiger scheint mir ihn als Geschichtsschreiber richtig zu beurteilen, wenn er in seiner Schrift über Joh. Reuchlin bemerkt: »Robertus Gaguinus war ein bekannter Historiker. Er gab eine Chronik der Franken von der Zeit des Königs Pharamund bis 1491 heraus, die weniger Kritik, als treffliche Kenntnis der lateinischen Sprache zeigt, durch zahlreiche Auflagen bewies, dass sie dem Geschmacke der Zeit entsprach, und für die Zeiten, die der Verfasser erlebt hatte, den grossen französisch geschriebenen Chroniken Frankreichs zu Grund gelegt wurde.«

Was sodann Paul von Wiskowatoff in seiner Schrift über Jakob Wimpfeling über die Geschichtsschreiber jener Zeiten überhaupt bemerkt, gilt auch für die Annalen Gagvins. »Die Geschichtsschreibung jener Zeit«, sagt er a. a. O. S. 109, »kann und darf, wie allen bekannt, nicht nach dem heutigen Mafsstabe gemessen werden. Von einer eigentlichen Geschichtsforschung im modernen Sinn, die vor allem eine kritische Sichtung des Geschichtsmaterials und eine strenge Prüfung der Geschichtsquellen erheischt, kann in jener Zeit nicht die Rede sein, der Geschichtsschreiber nahm auf Treu und Glauben alles hin, was die zufällig zu Gebote stehenden Bücher gaben. Wenn er eine Auswahl traf, so leitete ihn dabei nicht die gröfsere oder geringere Glaubwürdigkeit der Quellen, die gröfsere oder geringere innere Wahrscheinlichkeit

der Thatsachen und Begebenheiten, überhaupt nicht sowohl ein rückwärts prüfender, sondern vielmehr ein auf die Gegenwart gerichteter und ihren Bestrebungen zugewandter Blick. Die Geschichtsschreibung war mit einem Worte eine rein tendenziöse. Dadurch unterschied sie sich von den streng objektiv gehaltenen, aber auch trockenen und geistlosen mönchischen Chronikbüchern des Mittelalters, sie machte aus der Geschichte schon ein Lehrbuch, aber in dem Sinne, dafs für die Gegenwart daraus die Lehren für ihre eigenen Institutionen und für ihre Fortentwicklung herausgehoben wurden.« »Die Darstellung erhielt aber auch dadurch einen lebendigen, edelen und anziehenden Charakter: der Geschichtsschreiber lobte und tadelte in den Personen und Thaten der Vergangenheit jederzeit, und zwar nicht blos indirekt, die Personen und Thaten der Gegenwart.« Und von Wimpfeling bemerkt er, so grofses Gewicht dieser auch auf die unparteiische historische Treue zu legen glaubte, dafs ihm diese Parteilichkeit doch nur dann zuwider war, wenn sie gegen sein geliebtes Deutschland sich kehrte, und dafs Wimpfeling sich selbst dieses Fehlers schuldig mache, durch übermäfsige, nicht immer begründete Verherrlichung der eigenen Nation, oder durch Herabsetzung aller anderen, namentlich der ihm verhafsten Franzosen. — So fällt auch der Vorwurf des Aberglaubens, wie er Robert gemacht wurde, und wie ihn Wiskowatoff bei Besprechung des von Wimpfeling ausgearbeiteten Kataloges der Strafsburger Bischöfe auch diesem macht, der ganzen Zeit zur Last. Es wäre verfehlt, wenn wir bei Beurteilung Roberts, des Historikers, einen anderen Mafsstab anlegen wollten.

Auch was wir über die oben erwähnte Parteinahme Robert's für Karl VIII erfahren, dürfen wir ihm, dem in amtlicher Mission in Heidelberg erschienenen französischen Gesandten, nicht zu hoch anrechnen. Jakob Wimpfeling schickte ihm in gerechter Entrüstung über die That des französischen Königs, nachdem er diesen in einer besonderen Schrift angegriffen hatte, am 12. Februar 1492 von Speier aus einen Brief und ein in sapphischem Versmafse abgefafstes aus 9 Strophen bestehendes Gedicht, in dem er mit dem Refrain: lilia marcent (Lilien welken), dem Könige den schmachvollen Brautraub vorwarf. Einen noch ausführlicheren zweiten Brief sandte er ihm am 19. Februar, in dem er den Eindruck schildert, den jener Raub in Deutschland und in Italien hervorgerufen habe.

Auf die entschuldigende Antwort Roberts erwiedert Wimpfeling am 19. Februar: »Ich gebe zu, dafs es ungeziemend sei, von des Königs Majestät in ehrenrühriger Weise zu sprechen; aber es liegt doch auch einem Könige ob, durch einen königlichen und rühmlichen Lebenswandel sein Ansehen zu kräftigen. Oder bist du etwa der Meinung, dafs das Wesen des Königs darin besteht, jede beliebige Handlung straflos zu thun? Wenn Du diese Meinung hast, so stellst Du damit die offenbar falsche Behauptung auf, dafs zwischen einem Könige und einem Tyrann gar kein Unterschied bestehe«. Mit diesem Briefe sandte er ihm zwei Gedichte, das eine in elegischem, das andere in sapphischem Versmafse, mit dem gleichen Thema: Lilien welken. (Wiskowatoff a. a. O. S. 55.)

SCHREIBEN DES ERASMUS
an Robert Gagvin.

Zunächst billigt Erasmus[1]) das Unternehmen Robert's, die Thaten der Franken zu verherrlichen, und rühmt seine Gelehrsamkeit, seine Redegabe, seine Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit.[2])

Während sich Italien durch seine inneren Wirren in stetem Rückgange befinde, habe Frankreich sich durch die Klugheit und Tüchtigkeit seiner Könige und durch die Eintracht des Volkes zu einem mäch-

---

[1]) Herasmus Roterdam Roberto Gaguino viro undecunque doctissimo salutem dicit.

Quod Francorum regum principumque res gestas idonei scriptoris desiderio hactenus in tenebris prope sepultas pedestri historia in lucem efferre atque immortalitati consecrare institueris, Roberte Gaguine, praecipuum Galliae decus, non possum equidem istum tuum laborem non magnopere probare. Sumpsisti enim (immo potius suscepisti) munus (mea sententia) pulcherrimum et cum omnibus litterarum studiosis incredibili voluptati futurum, tum vero Galliae tuae, splendidum . . . . denique tua doctrina, tua eloquentia, tua pietate dignissimum.

[2]) Neque enim ulla te alia causa (quandoquidem neque questus, neque gloriae vel levis unquam tibi habita ratio est) ad istud negotium capessendum provocatum esse facile crediderim, quam singulari in patriam pietate, quam et tu et optimus quisque semper fecit maximi.

tigen Staate aufgeschwungen.[1]) Noch aber habe ihm ein Schriftsteller gefehlt, der seine Thaten verherrlichte. Dieser schweren Aufgabe habe Robert sich unterzogen, und keiner sei hierzu geeigneter gewesen, weil er alle durch sein Ansehen, seine Bildung und Zuverlässigkeit, wie durch seine außergewöhnliche Darstellungsgabe übertreffe.[2]) Fast scheue er sich übrigens, seinen Ruhm zu verkündigen, da Robert so anspruchslos und feinfühlend sei, daſs ihm Lobeserhebungen seiner Verehrer unangenehmer seien, als anderen Angriffe der Kritiker.[3])

Er bittet ihn, ihm nicht zu zürnen, wenn er es doch wage, seine über alle Zweifel erhabene Tüchtigkeit zu preisen.[4]) Die französischen Könige hätten

---

[1]) Contra vero Franciae regnum prudentia regum, principum fide, civium concordia eo usque crevisse, ut jam facile cum quovis alio christiani orbis imperio possit contendere, vel opibus, vel imperii finibus, vel rerum gestarum magnitudine, vel regum nobilitate, quos plurimos habuisse constat non fortissimos, verum etiam pientissimos.

[2]) Sed tamen unum quiddam adhuc tanti imperii maiestas desiderare videbatur. Cetera vel par, vel inferior, Livio atque Sallustio vincebat adhuc Italia. . . . . Hanc tu supremam provinciam, dissertissime Gaguine, tamquam fatis tibi servatam . . . . . summo omnium applausu suscepisti, difficillimam plane atque immensi negotii, sed tamen Roberto prorsus aptissimam . . . . quoniam et fides et eruditio utraque tanta in te sunt, quanta in alio nemine . . . . nemo profecto fuit isti muneri aptior . . . . qui posses et pro singulari tua gravitate fidem facere et pro non vulgari eloquentia rem adornare.

[3]) Neque enim me clam est, quam modesto, quam pudenti (ne dicam putidulo) sis ingenio praeditus, quippe qui amicitiam etiam laudatiunculam multo molestius ferre soleas, quam quispiam alius convicium ferat.

[4]) Sed obsecro te, dato hanc veniam meo in te amori, ut, quod passim omnes praedicant, fas sit etiam amico

ihn zu geheimen Ratssitzungen zugezogen und ihm politische Missionen bei verschiedenen Völkern anvertraut.[1]) — Zum Zeugen für seine Gelehrsamkeit ruft Erasmus dann das Pariser Gymnasium auf, an dem Gaguinus das Studium des Latein gefördert und das Studium der Rhetorik eingeführt habe[2]) — als Zeugen für seine Beredsamkeit Italien, das oftmals Gelegenheit gehabt habe, ihn sprechen zu hören und zu bewundern, und das ihn beneide.[3])

Auch die berühmtesten gelehrten Zeitgenossen würden nicht müde, ihn zu preisen.[4]) Fast keine Seite finde sich in ihren Schriften, auf der der Name Robert's nicht vorkomme. Seine eigenen Schriften

---

meminisse. Cui enim . . . . incredibilis vitae tuae morumque integritas, innocentia, gravitas non est spectatissima, adeo ut non modo de scriptis, sed ne de dictis quidem Gaguini ulla possit incidere suspicio vanitatis.

[1]) Adde . . . . quom omnes norint, te Francos reges . . . seriis in rebus opera tua persaepe usos, te regiis arcanis consiliisque saepenumero accitum, te regio nomine quum apud diversas gentes, tum apud Italos crebro legatione functum esse. . . .

[2]) De eruditione porro tua, quid ego commemorem? . . . Testis . . . est hoc celebratissimum gymnasium urbis Parisiae, cuius tu florentissima alioquin studia primus latinarum litterarum opibus decorasti pulcherrimoque incremento eloquentiae, quam unam adhuc desiderare videbantur, adauxisti.

[3]) Ipsa testis est Italia, quae te saepenumero maximis de rebus gravissime disserentem audivit, non sine stupore, immo fortasse non sine dolore, cum . . . eloquentiae laudem, quam unam adhuc sibi propriam habuisset, videret per te Galliae communem fieri.

[4]) Testes sunt literatissimi quique nostrae memoriae scriptores, qui certatim uno ore omnes tuum ingenium praedicant efferuntque. Quorum nulla prope pagina est, quae sibi Gaguini nomen non habeat.

seien überall verbreitet und würden mit dem gröfsten Vergnügen gelesen.[1]) Dann wendet er sich seinem Geschichtswerke zu[2]) und rühmt seine Sprache und Darstellungsweise, seine präcise Kürze bei aller Reichhaltigkeit und vergleicht ihn mit Livius und Sallust.[3]) So lebendig sei die Darstellung[4]), dafs man glaube, nicht eine Erzählung, sondern die Handlung selbst vor Augen zu haben. — Wie Alexander den Achilles glücklich pries[5]), da er einen Homer als Herold seiner Thaten gefunden, so sei Frankreich glücklich zu preisen, da Gaguinus seine Thaten zu verkünden

---

[1]) Testes denique sunt vel locupletissimi, praesul amplissime, tui libri, qui jam per orbem disseminati passim summo cum studiosorum voluptate lectitantur.

[2]) In quibus omnibus tametsi vel oratione soluta vel carmine non eruditis solum, verum etiam curiosis auribus abunde satisfacias, in isto tamen scripti genere, in historia (si quid ultra crepidam sutori permittis) singularem quendam ac mirificum artificem praestare videris. . . .

[3]) Tanta est sermonis puritas, elegantia Sallustiana, felicitas Liviana, summa luculentia, varietas jucundissima. . .

[4]) Tanta est narrationis vivacitas, ut res geri, non narrari videatur. Nec deest vero dulcis quaedam brevitas, quae in historicis ut rara, ita gravissima lectoribus est. Nam bone deus, quam vastam rerum silvam quam brevi volumine, quam absolute complecteris, et prolixe brevis et breviter prolixus!

[5]) Alexander ille magnus, cum ad Achillis sepulcrum pervenisset: O te fortunatum, inquit, Achillem, qui Homerum, tantum poëtam, laudum tuarum praeconem sortitus sis! Et quis Franciam non fortunatissimam censeat, qui Robertum suarum laudum praeconem optimum nacta sit? Quid tibi superorum benignitate praestari potuit pulchrius, magnificentius, divinius? Nihil profecto, neque tu, Gaguine doctissime, insignem tuam erga patriam pietatem graviore prorsus argumento potuisti declarare. Quae tametsi antea quoque

unternommen habe.[1]) Hell werde sein Ruhm den ganzen Erdteil überstrahlen, und das Vaterland Robert zu ewigem Danke verpflichtet sein.[1]) Zum Schlusse versichert er ihn, die Zierde der ganzen gelehrten Welt, seiner eigenen Verehrung.

---

plurimum tibi deberet . . . . hoc tamen inestimabili beneficio adeo devinxisti, ut, quantumvis habeat parem, tamen nunquam sit gratiam habitura.

[1]) Posthac Gallorum gloria, quae hucusque tamquam angustiis inclusa delituit, fulminis instar emicabit, et Gallo quidem cantore. . . . Romana tuba decanata omnium aures personabit. Omnibus illa terris, urbibus, gymnasiis legetur, celebrabitur neque Gaguini beneficio unquam interire noverit, immocunque aetate usque succrescet. Amplectere igitur, o Francia, immortale laudum tuarum monumentum, Robertum Gaguinum, alumnum tuum, immortalitatis tuae vindicem, ama, cole, venerare. Nos certe, et quibuscunque egregia studia cordi sunt, te, praesul amplissime, non amare non poterunt. . . . . Vale, decus litterarum et meum!

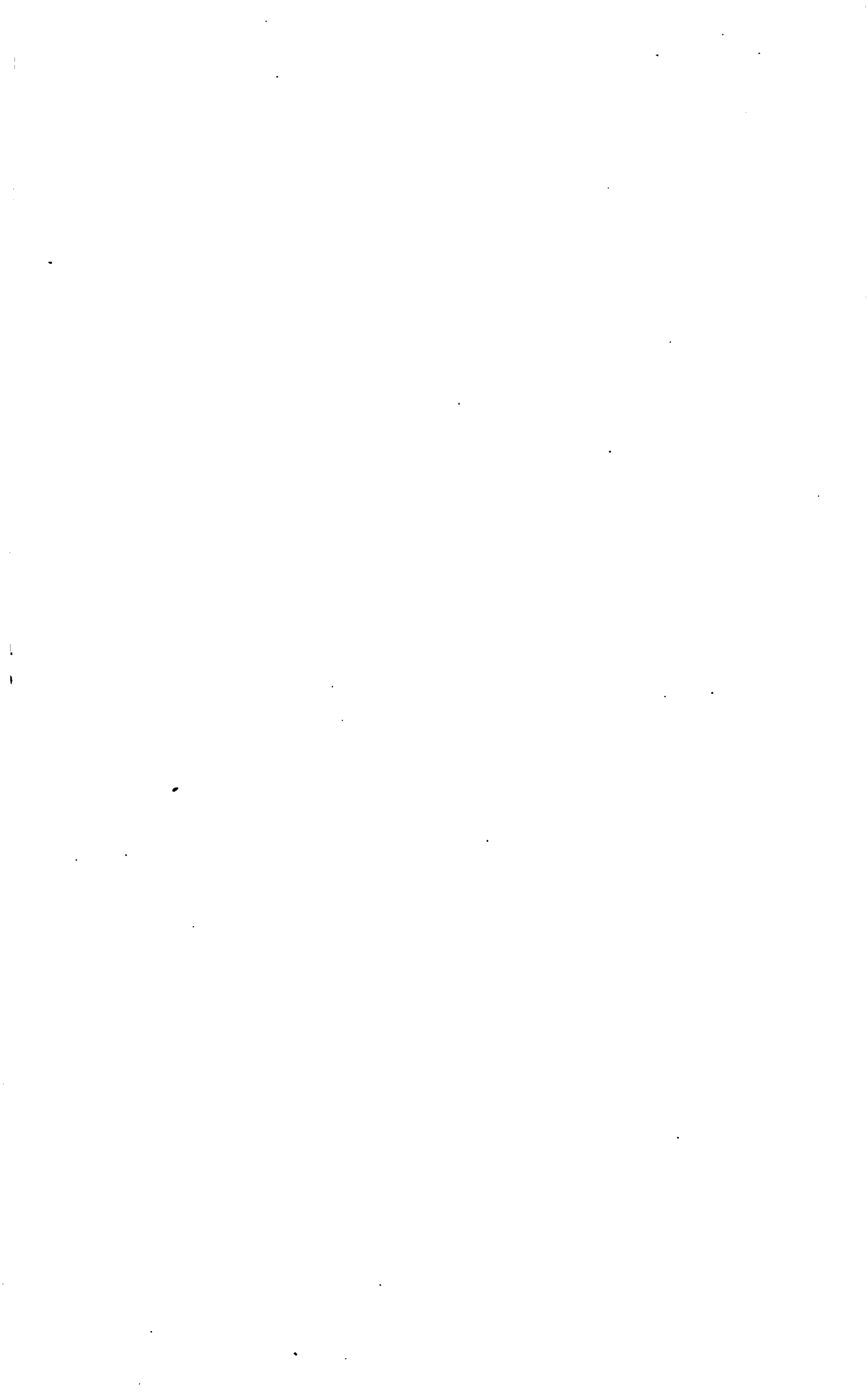
SCHLUSS.

Die in einzelnen Stellen an Lobhudelei grenzende übertriebene Verherrlichung des Erasmus berührt uns heute mehrfach unangenehm; sie entsprach aber dem Geschmacke der Zeit. So bemerkt auch L. Haeusser bei Besprechung des Privatlebens und Charakters des Kurfürsten Friedrich I. (a. a. O. S. 418) tadelnd: »Das geschmackvolle Lob jener Hofpoëten, die vor einer Parallele mit Alexander, Hannibal oder Aeneas nicht zurückbebten, ist in einzelnen Zügen in die patriotische Geschichtsschreibung der Pfälzer übergegangen, und auch da wurde nicht selten versucht, aus schiefen Vergleichungen mit antiken Helden das wahre Bild des siegreichen Kurfürsten zu gewinnen.« Kann nun auch der Brief des Erasmus an Robert für den Geschmack jener Zeit zum Beweise dienen, so hat Erasmus doch in ihm für die hervorragende Rolle, die Gagvin in der Geschichte des Humanismus spielte, ein Zeugnis abgelegt, das auch die moderne Kritik nicht übersehen darf.[1])

[1]) Erasmus galt nämlich als »gleichsam die höchste Instanz für alle die Humanisten beschäftigenden Angelegenheiten, er wurde als das Oberhaupt der ganzen Gelehrtenrepublik betrachtet, sodafs denn auch Wimpfeling einmal sagt, neben Erasmus wäre er kaum wie eine Fliege gegen einen Elefanten.« (Wiskowatoff, a. a. O. S. 220.)

Druck von K. Schwab in Wiesbaden.





14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

FEB 27 1969 23

RECEIVED

MAR 4 '69 -7 PM

LOAN DEPT.

INTERLIBRARY LOAN

APR 2 1976

UNIV. OF CALIF., BERK.

REC. CIR. MAY 19 '76

LD 21A-38m-5,'68
(J401s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC 36632

M326262

